

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

the article

Weiß, Sabrina: Gemeinschaft als Prozess: Koreanisch-christliche Gemeinden in Nordrhein-Westfalen als kommunikative Interaktionsräume

was originally published in

Alexander-Kenneth Nagel (Hg.), Diesseits der Parallelgesellschaft. Neuere Studien zu religiösen Migrantengemeinden in Deutschland, S. 147-173 © transcript Verlag

Published with permission from: [transcript](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Gemeinschaft als Prozess:

Koreanisch-christliche Gemeinden in Nordrhein-Westfalen
als kommunikative Interaktionsräume

SABRINA WEISS

EINLEITUNG: KOREANISCH-CHRISTLICHE GEMEINDEN ALS ORTE DER BEGEGNUNG UND DES AUSTAUSCHES

Saint-Exupéry schrieb in seinem Werk „Die Stadt in der Wüste. Citadelle“, wenn man ein Schiff bauen will, dann solle man nicht nur Männer zusammentrommeln, um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern man solle die Männer die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer lehren (vgl. de Saint-Exupéry 1948: 182). Der Spruch steht einerseits symbolisch für die komplexe Suche des Menschen nach sich selbst, und andererseits beschreibt er ein Gemeinschaftsgebilde, zu welchem jeder Einzelne eine Beziehung aufbaut, sich mit seinen Fähigkeiten einbringt und durch das er Sinnstiftung erfährt. Überträgt man Saint-Exupérys Spruch auf religiöse Gemeinschaften, dann stellt sich die Frage, auf welche Art und Weise in religiösen Gemeinschaften Sinn vermittelt wird und die Identifikation des Einzelnen mit der Gemeinschaft stattfindet. Damit Menschen sich in Beziehung zu einer Gemeinschaft setzen und in ihrem Sinne agieren, scheint es mehr als der Bereitstellung von attraktiven oder nützlichen Ressourcen und Strukturen seitens der Gemeinschaft zu bedürfen. Gemeinschaften können vielmehr als Gelegenheitsstrukturen für

soziale Interaktionen¹ und Handlungen verstanden werden. Die Migrationskirchen koreanischer Christen in Deutschland stellen solche Gelegenheitsstrukturen dar, in denen sich Menschen begegnen, austauschen und unterstützen können. Die Migrationskirchen sind auf die Bedürfnisse der Mitglieder zugeschnitten und orientieren sich an gemeinsamen kulturellen und religiösen Traditionen, sind überwiegend ethnisch homogen und kanalisieren die mit Herausforderungen verbundenen Migrationserfahrungen ihrer Mitglieder.

Die Beziehung zwischen Korea und Deutschland hat sich insbesondere in den vergangenen 50 Jahren intensiviert.² Beginnend mit der Einwanderung z.B. von Krankenschwestern Ende der 1950er Jahre und Bergarbeitern in den 1970er Jahren bis hin zu temporär anwesenden Auslandsstudenten und Geschäftsleuten, kam es zu einer bis heute anhaltenden Fluktuation von auf Dauer oder für einen definierten Zeitraum nach Deutschland einwandernden Koreanern. Gerade in der Anfangszeit waren sie mit den Herausforderungen der Migrationssituation häufig überfordert. Anschluss fanden sie zunächst in protestantischen oder katholischen Gemeinden, denn der überwiegende Teil der koreanischen Migranten hatte eine christliche Konfession.³ Die Entstehung von koreanischen Gemeinden verlief nicht zentral organisiert, sondern orientierte sich an der speziellen Bedürfnislage der eingewanderten Koreaner. Insbesondere koreanische Krankenschwestern

-
- 1 Unter Interaktion verstehe ich das wechselseitige Aufeinandereinfließen und -bezugnehmen von Individuen oder Systemen. Interaktion ist ein kommunikativer Akt.
 - 2 Eine ausführliche Zusammenfassung zur koreanischen Arbeitsmigration nach Deutschland geben Sun-Ju Choi/You Jae Lee (2005): „Umgekehrte Entwicklungshilfe – Die koreanische Arbeitsmigration in Deutschland“, in: Projekt Migration, Köln: DuMont.
 - 3 50-60 % der Koreaner in Deutschland gehören dem christlichen Glauben an (vgl. Yoo 1996). Viele der koreanischen Arbeitsmigranten waren bereits vor ihrer Einreise nach Deutschland Christen. Bereits 1784 setzte die Auseinandersetzung mit dem Christentum durch koreanische Intellektuelle in Korea ein und wurde nachfolgend durch katholische und evangelische Missionare vorangetrieben. Einige koreanische Arbeitsmigranten traten jedoch erst in Deutschland dem Christentum bei. Die koreanisch-christlichen Hauskreise und Gemeinden stellen eine wichtige Anlaufstelle für die Arbeitsmigranten dar.

fanden sich zunächst in Hauskreisen zum Bibelstudium und Gebet zusammen. Aus diesen Treffen entwickelten sich die ersten Gemeindegründungen (vgl. Yoo 1996). Erst in der Folgezeit gründeten sich explizit koreanisch-christliche Gemeinden und säkulare Organisationen (z.B. Kulturvereine, Wohlfahrtsvereine, Frauenvereine), um einerseits eine Anlaufstelle für Immigranten zu bilden, und andererseits den zwischenmenschlichen und religiösen Austausch zwischen koreanischen Migranten zu ermöglichen (vgl. Yoo 1996; Lee 1998; Jeong 2008). Koreanisch-christliche Gemeinden stellen ein bedeutendes Untersuchungsfeld dar, weil sie seit ihrer Etablierung in den 1960er und 1970er Jahren in Deutschland als eine der wichtigsten Kontaktstellen für koreanische Migranten gesehen werden können (vgl. Kim 1978; Hurh/Kim 1990). Gegenwärtig sprechen Gemeinden in Universitätsstädten oder in Städten mit vielen international agierenden Wirtschafts- und Finanzunternehmen (z.B. Frankfurt) mit ihren Angeboten vor allem Studenten und Geschäftsleute an, welche häufig nur temporär in Deutschland bleiben. Die zunehmende Fluktuation der Mitglieder, Aspekte des demografischen Wandels, ökonomische Herausforderungen, die religiös-plurale Landschaft NRWs, aber auch der Generationswechsel, sind nur einige Faktoren, die sich auf die Gemeinschaften koreanischer Christen auswirken. Religiöse Gemeinschaften als statisch oder isoliert zu begreifen und sie als Migrationskirchen unter funktionalen Gesichtspunkten zu analysieren, wird der Anpassungsfähigkeit an äußere Umstände und der inneren Dynamik dieser Gemeinschaften nicht gerecht. Aber woran lassen sich Dynamiken in den Gemeinschaften aufzeigen?

In diesem Beitrag wird die These vertreten, dass die Gemeinden einen prozessualen Charakter haben. Während Struktur- und Funktionsbeschreibungen von Gemeinschaften nur eine Momentaufnahme wiedergeben, kann anhand von Interaktionen und Rollen gezeigt werden, dass sich die Ordnung von Gemeinden in permanenter Entwicklung befinden. Es vollziehen sich interaktive Prozesse, die identitäts- und sinnstiftend sein können, aber zugleich mit Spannungen und Aushandlungen für die Mitglieder verbunden sind. Insbesondere kleinere Gemeinden, in denen die Laien einen hohen Anteil an der Organisation tragen und es keine klaren Kompetenzregelungen gibt, ist das Potenzial für Spannungen und Konflikte höher. Spannungen entstehen beispielsweise, sobald Interessen unterschiedlicher Generationen aufeinander treffen, neue Mitglieder Teil der Gemeinschaft werden oder Positionen neu besetzt werden. Welche Möglichkeiten zur Interaktion

gibt es in den Gemeinschaften? Wie wird über Kommunikation nicht nur der Einzelne als Mitglied einer Gemeinschaft, sondern auch die Gemeinschaft als solche konstituiert? Anhand ausgewählter Beispiele wird aufgezeigt, wie Gemeinschaft als sozialer Raum als Gelegenheitsstruktur für Prozesse der Angleichung, Aushandlung und Rezeption für religiöse Akteure fungieren können. Es handelt sich dabei um kommunikative Prozesse, die die wechselseitige Perspektivverschränkung der Mitglieder untereinander ermöglichen. Aufgrund der Interaktionen und kultureller und sozialer Mechanismen entwickelt sich eine innere Struktur. Diese innere Struktur des sozialen Raumes findet ihren Ausdruck in konkreten Rollen, die Mitglieder einnehmen und die in ihren Funktionen auf das Miteinander einwirken.

Zuvor wird jedoch kurz die Einwanderungsgeschichte und der Forschungsstand zu koreanischen Migranten⁴ vorgestellt. Im Folgenden werde ich kursorisch den Forschungsstand zu koreanischen Christen sowohl in Deutschland als auch in Amerika resümieren. Amerika blickt auf eine lange Einwanderungsgeschichte koreanischer Arbeitsmigranten zurück und weist einen umfangreicheren Forschungsstand auf, als es für Deutschland bisher zu verzeichnen ist. Dabei werde ich eine Schwerpunktverschiebung in der Betrachtung vornehmen, die weniger auf die Funktionalität der Gemeinschaften, sondern auf die Bedeutung von Interaktionen, Beziehungen und Rollen abzielt. Gemeinschaft verstehe ich als Gelegenheitsstruktur, welche in verschiedenen Prozessen den grundlegenden Wechsel zwischen Vermittlung von religiösem Wissen und der subjektiven Auseinandersetzung damit ermöglicht. Danach gehe ich auf das methodische Vorgehen und die Datenerhebung ein, präsentiere die empirischen Ergebnisse zu Interaktionsformen in koreanischen Gemeinden und ihre Auswirkungen auf Prozesse der Identitäts- und Sinnstiftung.

4 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der Regel die männliche Schreibweise verwendet. Ich weise an dieser Stelle darauf hin, dass sowohl die männliche als auch die weibliche Schreibweise für die entsprechenden Beiträge gemeint ist.

FORSCHUNGSSTAND UND THEORETISCHE VORÜBERLEGUNGEN: EINE SCHWERPUNKTVERSCHIEBUNG FUNKTIONALER RÄUME ZU KOMMUNIKATIVEN INTERAKTIONSRÄUMEN

Die bisherige Forschungslage in Deutschland zur Situation eingewanderter Koreaner und ihrer Selbstorganisationen weist seit den 1980er Jahren zum einen sozialwissenschaftlichen Arbeiten auf, welche sich mit Rückkehrperspektiven der Arbeitsmigranten und deren Integrationsherausforderungen beschäftigten (vgl. Kim 1986; Chóe 1986). Seit den 1990er Jahren kamen erziehungswissenschaftliche Untersuchungen zu Kindern koreanischer Einwanderer hinzu (vgl. Lee 1991; Pak 1996; Hwang 1999). Daran schlossen sich sozialwissenschaftliche Arbeiten zur koreanischen Selbstorganisation in Deutschland (vgl. Yoo 1996) oder zum deutsch-koreanischen Kulturkontakt an (vgl. Kim 1998; Han 2004). Aus einer theologischen Binnenperspektive wurden zudem überwiegend deskriptive Darstellungen der koreanisch-christlichen Gemeinden in Deutschland verfasst (vgl. An 1997; Jeong 2008). Weiter fortgeschritten ist die Forschung im angelsächsischen Raum. Dort wurden in den vergangenen Jahrzehnten koreanische Gemeinden zum Beispiel mit sozialwissenschaftlichen Fragestellungen hinsichtlich ihrer Funktion als Migrantenselbstorganisationen, ihrer Rolle als Kirche für die koreanische Diaspora, den Entwicklungsstufen der Institutionalisierung oder ihrer Bedeutung für die Integration ihrer Mitglieder in die Gesellschaft untersucht. Dabei wurden soziale Funktionen der Gemeinden thematisiert, wie beispielsweise die Vermittlung kultureller und traditioneller Werte, Spracherziehung oder auch emotionale und psychologische Unterstützungsfaktoren (vgl. Choy 1979; Kim 1981; Min 1989). Vor allem Hurh und Kim (1978, 1984, 1990) befassten sich über einen längeren Zeitraum mit den Motiven religiöser Partizipation von Koreanern in ihren Gemeinden. Ein hoher Anteil der amerikanischen Forschungsliteratur wird zudem durch koreanische Theologen getragen, welche oftmals aus einer Innenperspektive heraus beispielsweise Fragen zum Gemeindegewachstum, der Gemeindeführung, Machtstrukturen oder theologische Reflexionen zu kulturellen Spannungen, koreanischer Identität und religiöser Lebensführung behandeln (vgl. Kwon/Kim/Warner 2001; Cho 1985; Hertig 1991; Kim 1985). Auch wenn viele dieser Studien dazu beitrugen, ein differenzierteres Bild koreanisch-christlicher Gemeinden zu zeichnen, so ist ihnen jedoch allen gemein,

dass sie eine funktionalistische und strukturanalytische Perspektive einnehmen.

Diese Perspektiven verwundern nicht angesichts der Art und Weise, wie in den letzten Jahren Diskussionen um religiöse Migrantenorganisationen geführt worden sind – nämlich vornehmlich in Hinblick auf ihre strukturellen Entwicklungen, ihre Positionierung in der Gesellschaft und hinsichtlich integrationspezifischer Aspekte. So werden die Handlungen und Einstellungen von Migranten und ihren Selbstorganisationen in Form von Vereinen, Gemeinden, Verbänden oder Dachorganisationen vor dem Hintergrund vermeintlich fester Strukturen und klarer Motivlagen analysiert. Aus den bisherigen Forschungsarbeiten zu koreanischen Christen in Deutschland geht zwar hervor, dass die Gemeinden sich für die verschiedenen Bedürfnisse ihrer Mitglieder einsetzen. Ein Desiderat ergibt sich jedoch dann, wenn über den bisherigen Forschungsstand hinaus aus einer religionswissenschaftlichen Perspektive danach gefragt wird, wie die Gemeinden, wenn man sie als Gelegenheitsstrukturen begreift, soziale Räume darstellen können. Soziale Räume, in denen Normen und Werte des Miteinanders erst durch kommunikative Aushandlungen der Mitglieder determiniert werden, können identitäts- und sinnstiftende Erfahrungen ermöglichen.

George Herbert Mead, welcher den Symbolischen Interaktionismus begründete, zeigte auf, „wie der Mensch durch die soziale Gemeinschaft, in der er entsteht, aufwächst und lebt, die Fähigkeit zur Kommunikation erwirbt und dadurch zu dem Menschen seiner Zeit und Kultur wird, der er ist und die er mitgestaltet“ (Krotz 2008: 35). Er beschrieb die Mechanismen, aufgrund derer sich Bewusstsein, Kompetenz, Erfahrung und Identität eines Menschen herausbildeten (vgl. Krotz 1969, 1973). Für religiöse Gemeinschaften wird von der Annahme ausgegangen, dass religiöse Werte und Normen eine Rahmung für das soziale Miteinander darstellen, aus denen aber auch Restriktionen erwachsen können, welche die kommunikativen Interaktionen beeinflussen. Sie stellen deshalb nur einen Rahmen dar, weil Mensch in Interaktionen auf der Grundlage handeln, welche Bedeutungen die „Dinge“ für sie haben. Religiöse Werte und Normen können im Widerspruch dazu stehen oder keine Relevanz für das Handeln haben. In Anlehnung an handlungstheoretische Ansätze nach Mead und Blumer (vgl. Mead 1969, 1973; Blumer 1973) soll die Analyse kommunikativer Interaktionen innerhalb koreanisch-christlicher Gemeinschaften aufzeigen, welche Bedeutung zum einen die Gemeinschaft als Gelegenheitsstruktur für Interakti-

onen für ihre Mitglieder hat. Zum anderen soll untersucht werden, wie Rollen, welche sich in den Interaktionsprozessen ergeben, als symbolischer Ausdruck für einen sozialen Raum gesehen werden können, welche zum Erhalt und der Reproduktion der Gemeinschaft beitragen.

Will man die Gemeinden unter diesen theoretischen Überlegungen untersuchen, muss zunächst bestimmt werden, an welchen Normen und Werten sie sich in ihrer Religiosität orientieren. Bezogen auf koreanisch-christliche Gemeinden bedeutet das zum einen die unterschiedlichen Denominationen und zum anderen die hybriden religiösen Elemente zu berücksichtigen. Die Gemeinden, welche beispielsweise evangelikal-konservativen oder pfingstlerischen Strömungen angehören, legen ihr Verständnis von Normen und Werten und rechter Lebensführung sehr nah an der Bibel aus. Sie gilt als Heilige Schrift, welche durch den Heiligen Geist inspiriert wurde und Gottes Wort sei. Gottesdienste, Hauskreistreffen oder gemeinsame Gebete sind ritueller Ausdruck des Glaubens. Ethische Werte und Einstellungen speisen sich aus den Glaubensvorstellungen einer konfuzianischen Tradition, die bis heute in die religiöse und soziale Praxis wirkt.⁵ Bei Zusammenkünften werden oft Themen der Lebensführung mit den Gemeindegliedern besprochen – z.B. das Verbot von Alkohol, Zigaretten, Drogen und eine starke Orientierung an der Familie als ideale soziale Lebensform. Religiöse Normen und Werte wirken als semantische Rahmung auf Interaktionen und Rollenzuschreibungen ein. Zum einen handelt das Individuum auf Grundlage seiner Erfahrungen und vertritt somit eine bestimmte Perspektive. Dazu gehören auch Erfahrungen der religiösen Praxis und der intellektuellen Auseinandersetzung mit religiösen Inhalten. Zum anderen agiert es nicht kontextfrei, sondern befindet sich in einer „Situation“, in der es in Bezug zu Menschen, Gegenständen oder Räumen steht. Krotz verdeutlicht den prozesshaften Charakter, den eine Situation hat:

5 Als Beispiel für konfuzianische Werte können Selbstdisziplin, der Wille zu harter Arbeit und Fleiß genannt werden.

„Situation‘ meint also die je aktuelle Interaktionsgrundlage und ist damit einerseits ein prozessuales Konzept, das von allen Beteiligten fortwährend ausgehandelt wird, andererseits aber der stets notwendige, Perspektiven setzende Rahmen mittels dessen abgegrenzt wird, was wie dazu gehört und was nicht.“ (Krotz 2008: 38)

Die Perspektive und die Situation, in der sich ein Mensch befindet, finden ihren Ausdruck in der Rolle, die sich aus kommunikativen Interaktionen ergibt. Die Rolle, welche nie den ganzen Menschen in seiner Komplexität widerspiegelt, ist ein Aspekt seiner Identität. In Interaktionen mit anderen Menschen versucht das Individuum sich in sein Gegenüber hineinzusetzen und sich auf dessen Perspektive und Rolle einzustellen. Das Ich konstituiert sich durch die Perspektive des Gegenübers und die Gemeinschaft konstituiert sich durch die wechselseitige Perspektiveinnahme und Rollenzuschreibung der Mitglieder. Es bildet sich ein gemeinsames Verständnis über die verwendete Sprache und Symbole. Wenn ein Individuum jedoch mit den sozialen, kulturellen und religiösen Normen nicht vertraut oder unsicher ist, hat dies Einfluss auf die Verständigung und das Miteinander. Unterschiedliche kulturelle oder ethnische Hintergründe, Generations- oder Genderunterschiede beeinflussen somit die Kommunikation, weil Interaktionen und die Verständigung über Rollen unter Umständen nicht reibungsfrei verlaufen. Koreanisch-christliche Gemeinden sind keine geschlossenen, sozialen Räume, in denen ihre Mitglieder isoliert von ihrer Umwelt handeln. Sowie jedes Mitglied z.B. durch seinen Beruf, die Bildungsinstitutionen, die Nachbarschaft oder seinen Freundeskreis in der Gesellschaft interagiert, so ist auch die Gemeinde als solche in sein Umfeld eingebettet. Die Gemeinden sind nicht nur Teil eines ethnisch-homogenen Netzwerkes, sondern treten durch ihre Präsenz auch mit anderen religiösen und säkularen Institutionen (z.B. Landeskirchen, Ämter, Universitäten) in Kontakt. Neue Mitglieder, seien es koreanische Studenten oder Geschäftsleute oder aber auch deutsche Ehepartner der Mitglieder, und der demografische Wandel begünstigen die Mitgliederdynamik in den Gemeinden. Diese Dynamiken stellen die Gemeinden vor Herausforderungen, die Spannungen erzeugen und sich auf das Gemeindeleben auswirken. Ein Schwerpunktwechsel, der nicht mehr die Funktionalität von koreanisch-christlichen Gemeinden als Migrationskirchen, sondern die Prozesshaftigkeit und Dynamiken in den Blick nimmt, kann zu einem besseren Verständnis von Sinn- und bedeutungsbasierten Handlungen der Mitglieder beitragen.

Im Folgenden werde ich kurz auf das methodische Vorgehen und die Datenerhebung und -auswertung eingehen, um danach Interaktionsformen zu beschreiben, die in koreanischen Gemeinden stattfinden. Diese Interaktionsformen bilden ab, wie die Mitglieder in kommunikativen Interaktionen Rollen zuschreiben und ihre konstruierte Wirklichkeit in der Gemeinschaft als sinn- und identitätsstiftend erfahren.

METHODE UND DATEN

Die Analyse in diesem Beitrag basiert auf Feldforschung in einem laufenden Dissertationsprojekt an der Ruhr-Universität Bochum, welche ich Anfang des Jahres 2011 begonnen habe. Der Untersuchungsraum ist auf Nordrhein-Westfalen festgelegt worden, da es sich um das zuwanderungsstärkste Bundesland (vgl. Hero/Krech/Zander 2008: 17) handelt und sich in den zahlreichen städtischen Ballungsräumen viele koreanische Gemeinden bilden. Derzeit kann ich für Nordrhein-Westfalen über 37 Gemeinden identifizieren, jedoch ist die Anzahl stetigen Schwankungen durch Neugründungen oder Abspaltungen unterworfen. Die Gemeinden gehören unterschiedlichen Denominationen an und bilden gleichermaßen das plurale religiöse Feld Koreas ab (vgl. Yu 1996; Buswell/Lee 2006). Zu den christlichen Denominationen gehören vor allem presbyterianische, baptistische, methodistische und pfingstlerische Gemeinden. Als Datengrundlage dienen kontinuierliche, teilnehmende, unstrukturierte Beobachtungen bei Gottesdiensten und Festen, informelle Gespräche und leitfadengestützte, episodische Interviews mit Laien, Vikaren und Pastoren aus verschiedenen koreanischen Gemeinden in Nordrhein-Westfalen. Die Teilnahme an wöchentlichen Gottesdiensten und jährlichen Gemeindefesten sollten einerseits Aufschluss über Interaktionsformen und Wertvorstellungen der Gemeindemitglieder geben, andererseits sollten organisationale Strukturen der Gemeindegemeinschaft in Form von Aufgabenverteilungen an Mitglieder, thematisch organisierten Gruppen und Ausformungen der Hierarchieebenen erfasst und für eine wissenschaftliche Auswertung dokumentarisch festgehalten werden. Bei der Auswahl der Interviewpartner achtete ich darauf, eine heterogene Mischung anhand der Merkmale Alter, Geschlecht und Status in der Gemeinde zu erzielen. Die Strukturierung der Interviews orientierte sich an den methodischen Überlegungen von Flick und Lamnek zur episodischen Interviewfüh-

rung (vgl. Flick 1999; Lamnek 2005: 362-363). Die Konzeption der Interviews sah vor, dass die Gesprächspartner zwei Formen von Wissen vermitteln konnten: Zum einen ließ ich in der Interviewführung Raum für narrativ-episodische Wissenserzählungen, welche sich aus unmittelbaren Erfahrungen und einer Sammlung von Erinnerungen speiste. Zum anderen zielten die Fragen auf semantisches Wissen ab. Hierbei handelt es sich um Wissen in Form von Generalisierungen und Abstraktionen, welches aus Erfahrungen abgeleitet wird.

Prozessbeschreibungen dienten als assoziativer Ausgangspunkt für eine eigenständige Kategorisierung, welche vor allem auf konkrete Interaktionsformate abzielte.⁶ In der Analyse kristallisierten sich vor allem organisierte religiöse Praktiken heraus, welche die Interaktion der Mitglieder begünstigen. Im folgenden Abschnitt werde ich anhand der Darstellung von Gelegenheitsstrukturen wie Gottesdiensten, Hauskreistreffen oder Gebetsgruppen aufzeigen, wie in Interaktionen Prozesse der Angleichung, Aushandlung und des Sich-Einlassens stattfinden. Ich gehe davon aus, dass die Interaktionen zudem Auswirkungen auf die Rollenzuschreibung und Positionierung von Mitgliedern in Gemeinschaften haben, wobei diese immer dynamisch und wandelbar bleiben.

6 Leopold von Wiese beschrieb bereits 1966 in „System der Allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden der Menschen (Beziehungslehre)“ auf Seite 178 sozialrelationale Räume, in denen verschiedenen Prozesse ablaufen. Diese nennt er Prozesse der Annäherung, Anpassung, Angleichung, Vereinigung, Lockerung, Abhebung, Lösung und Brechung. Von Wieses Prozessbeschreibungen greife ich als Ausgangspunkt für die eigene Kategorienbildung auf.

EMPIRISCHE ERGEBNISSE: INTERAKTIONSFORMEN UND ROLLENZUSCHREIBUNG ALS PROZESSUALER AUSDRUCK VON GEMEINSCHAFT

Prozesse der Angleichung: Gemeinden als Orte der Reproduktion

Ein wesentliches Element religiöser Praxis in koreanisch-christlichen Gemeinden ist der sonntägliche Gottesdienst, welcher überwiegend auf Koreanisch gehalten wird. In einigen Gemeinden wird zudem eine deutsche oder englische Übersetzung bereitgestellt. Je nach Größe und geografischer Lage der Gemeinden werden zusätzlich Frühgottesdienste oder spezielle Gottesdienste für Jugendliche der zweiten Generation oder Gläubige anderer ethnischer Herkunft, welche nicht über ausreichende Kenntnisse der koreanischen Sprache verfügen, angeboten. Meistens kann jedoch in den kleineren Gemeinden lediglich am Sonntag ein Gottesdienst angeboten werden. Häufig reisen die Gläubigen für die Teilnahme viele Kilometer mit den öffentlichen Verkehrsmitteln oder im Auto an. Der Gottesdienst und die gemeinsam verbrachte Zeit in der Gemeinschaft nehmen einen hohen Stellenwert für die Mitglieder ein.

Mit Betreten des Gebäudes – sei es eine angemietete Kirche oder ein Saal – eröffnet sich ein sozialer Raum⁷, welcher verschiedene Interaktionen ermöglicht, dem aber auch ein ganz spezifisches „semantisches Sinngewebe“ (Häußling 2008: 67) innewohnt. Einerseits gehört dazu die Internalisierung geltender Normen, wie dem korrekten Begrüßen höherrangiger Gemeindeglieder, andererseits die Wahrnehmung semantischer Sinngehalte materieller Anordnungen wie die Positionierung des Altars und des Kreuzes (zentral), der Sitzreihen (auf das Zentrum ausgerichtet), der Musikin-

7 Ein sozialer Raum ist nicht nur als ein konkret erfahrbarer, physischer Raum zu verstehen (z.B. Schule, Märkte oder Sportvereine), sondern kann als eine metaphorische Sphäre verstanden werden, in dem Personen oder Gruppen Phänomene und Ereignissen Bedeutungen zuschreiben. Der soziale Raum ist dynamisch zu begreifen. Auf der Grundlage von Rechten, Pflichten, Ansprüchen, Einstellungen, Normen und Werten, die auch ungefestigt oder widersprüchlich sein können, interagieren Menschen miteinander. Dabei werden Bedeutungen und sprachliche Symbole ausgehandelt oder emotional diskutiert.

strumente und des Chorbereiches (an den Seiten den Altarbereich umgebend). Gleichzeitig verweist die materielle Anordnung symbolhaft auf die Rollen von Personen, die in diesem Umfeld agieren. Insbesondere sind darunter die Hierarchien und Positionen zwischen religiösen Experten (Pastor), Laien mit Expertise (z.B. Presbyter⁸ und Chorleiter) und den Laien selbst zu verstehen. Die Angleichung an Normen und Werte spielt in den Predigten und in Gesprächen in den Gemeinden eine bedeutende Rolle, denn nur durch die aktive Teilnahme der Mitglieder können in den Gemeinden der Gottesdienst und andere Angebote gewährleistet werden. Viele Gemeinden verfügen zwar über einen hauptamtlichen Pastor, aber die Mitglieder übernehmen wichtige Aufgaben, ohne die der Gottesdienst oder das anschließende gemeinsame Essen nicht durchführbar wären. Die Aufgaben werden in regelmäßigen Abständen neu zugewiesen. Ein Prozess der Angleichung oder des Sich-Einpassens findet nicht nur in Form einer Identifikation mit den religiösen Inhalten der Gemeinschaft statt, welche vor allem durch die Eintragung als Mitglied in der Gemeinde anerkannt wird, sondern ebenso über die Partizipation an religiösen Ritualen, Festen oder spezifischen Gruppenangeboten. Also Gelegenheiten, welche die Interaktion in der Gemeinschaft ermöglichen. Aber wie kann ein Mitglied eine bestimmte Rolle in einer Gemeinde einnehmen? Und wird diese Rolle als sinnstiftend erfahren? Zur Beantwortung dieser Fragen beginne ich einleitend mit der Darstellung von Wandlungsprozessen zweier koreanischer Gemeindeglieder, welche einen Positionswechsel innerhalb der Gemeinschaft markieren. So berichtet ein Mann mittleren Alters, nachdem er jahrelang nur passives Mitglied war:

„Daher als studierter G., ja, möchte ich also meine Fähigkeit also für meine Gemeinde einsetzen. Ja, das ist mein also (-) Motivation für den für das Engagement für unsere Gemeinde. Und das ist nicht nur für unsere Gemeinde, sondern für mich, für meine Familie. [...] Daher war ich in der Anfangsphase etwas passiv, ja. Nur als einfacher (-) also Gemeindeglied und Mitglied an Gottesdienst teilgenommen habe usw. Aber mit der Zeit also bin ich mittlerweile also mittlere Position sozusagen, ja. Vom Alter her und von Erfahrung her. Daher also habe ich angefangen also vor ((räuspert sich)) drei oder vier Jahren aktiv also die Gemeindeglieder mitzugestalten.“

8 Inhaber einer kirchlichen Leitungsfunktion: „Ältester“.

Mit der Kompetenz, die er durch sein Studium erworben hat, bringt er sich in der Gemeinde aktiv für die Öffentlichkeitsarbeit ein. Nicht jede Gemeinde verfügt über diesen Posten. Aber mit dem Erreichen eines Alters, welches innerhalb der Gemeinde mit Ansehen und Respekt verbunden ist, wird er in Interaktionen mit seinen Fähigkeiten anders wahrgenommen. Er empfindet seine Mitgliedschaft nun nicht nur innerhalb der Gemeinde als sinnvoll, welche durch einen Posten gewürdigt wird, sondern sieht dieses Engagement auch für sich und seine Familie als wertvoll an. Es zeigt sich, dass die Angleichung in Form der Identifikation mit der Gemeinde und ihren Werten, nicht nur innerhalb der Gemeinde wirksam in Form von Engagement werden kann. Sie kann zudem auf das alltägliche Leben außerhalb der Gemeinden übertragen und in den Beziehungen und Interaktionen mit anderen als sinnstiftend erfahren werden. Über die Identifikation, die aktive Teilnahme und das sich herausbildende Engagement werden religiöse Werte und Normen, die mit der Gemeinschaft in Verbindung gebracht werden, reproduziert.

Prozesse der Angleichung geschehen vor allem dann, wenn die Gemeinden neue Mitglieder aufnehmen. Das neue Mitglied muss sich dabei in seiner Rolle als Neuling mit den gängigen Normen und Werten der Gemeinschaft vertraut machen und diese mit seinen eigenen abgleichen. In Interaktionen mit anderen Mitgliedern werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten schnell deutlich. Eine junge Koreanerin, welche für ihr Studium mit 17 Jahren nach Deutschland kam, beschreibt den Prozess der Angleichung wie folgt:

„Aber als ich hierhergekommen bin, war also natürlich sehr hart. Wir haben normalerweise in Korea gibt's auch so Gottesdienst für so Babys und so Kindergarten, Grundschule so für Alter, ne. Aber hier ist eigentlich eine Gemeinde und wir müssen alle zusammen Gottesdienst machen. Und dieses Inhaltliche war auch also damals vor sieben Jahren, war sehr schwer für mich. Aber daher habe ich auch ein bisschen so intensiv gelernt. Sag ich mal so. Und ja, also durch (-) diese ja Glauben (-) ja also, ich habe immer so Positives gekriegt für mein Leben. Sag ich mal. [...] Aber hier war schon ziemlich lang über halbe Stunde, so vierzig oder dreiviertel Stunde. Und das war alles von Bibel und so und ja das war erst mal sehr hart für mich. ((lacht)) Trotzdem also ja (-) ich hatte auch nicht so viel Ahnung von Bibel und die meisten Leute kannten das schon die Geschichte. Und der Pfarrer erzählt immer so bisschen so (-) also ein manchmal so Schwierigkeit und ich konnte das erst gar nicht verste-

hen. Und sollte ich erst mal Bibel selber lesen und danach, wenn ich das gehört habe, dann bestimmt habe ich verstanden. Aber damals habe ich so nicht so viele Ahnung von Bibel. Deswegen, das war schwer für mich. Ja aber danach kam, haben mir die anderen Leute viel geholfen durch Bibel lernen und so. Und daher habe ich auch ein bisschen gelernt und danach ich immer verbessert.“

Die Gemeinschaft reagiert auf ihre Unsicherheit und forciert eine Angleichung des neuen Mitgliedes, indem sowohl Beziehungen durch gemeinsames Bibelstudium verstärkt als auch religiöse Normen und Werte vermittelt werden. In ihrem Fall fand eine Kompetenzverstärkung statt, indem ihr einerseits die religiöse Praxis des Bibelstudiums in der Gemeinschaft näher gebracht wurde. Andererseits ging damit eine Anpassung an die Struktur der Gemeinde einher. Die regelmäßige Teilnahme und ihre Bemühungen eine der zentralen religiösen Praktiken, nämlich das Bibelstudium, zu internalisieren, beförderten den Prozess der Integration in die Gemeinschaft. Sie gleicht sich in ihrer religiösen Praxis und Kompetenz der Gemeinschaft an, um eine höhere Akzeptanz zu erreichen. Dieses Beispiel zeigt, dass das neue Gemeindeglied ganz gezielt an relevante Kenntnisse herangeführt wurde, damit es sich in die Gemeinde einfügen und dadurch einen Platz in der Gemeinschaft einnehmen kann. Beide Beispiele zeigen, dass sowohl passiv als auch aktiv auf die Rolle eines Mitgliedes durch die Gemeinschaft eingewirkt wird. Durch Bezugnahme auf religiöse und kulturelle Kontextfaktoren in den Interaktionen der Mitglieder wird Homogenität im Miteinander angestrebt. Als ein kultureller Kontextfaktor wird im ersten Beispiel die Achtung vor dem Alter des Mitgliedes verstanden, welches mit einer Statusveränderung innerhalb der Gemeinschaft einhergeht, sobald eine höhere Altersstufe erreicht wird. Das religiöse Wissen eines Einzelnen kann der Maßstab dafür sein, welche Position er in der Gemeinschaft einnimmt. Während ein neues Mitglied zunächst zu einem vollwertigen Mitglied werden muss, kann ein Laie sich im Verlauf der Zeit professionalisieren und z.B. die Leitung eines Hauskreises übernehmen.

Prozesse der Angleichung, welche sich in Rollenzuschreibungen manifestieren, finden vor allem im Umfeld von Gottesdiensten und Bibelkreisen statt, welche damit als Reproduktionsorte verstanden werden können. Dabei findet die Reproduktion auf zwei Ebenen statt. Einerseits geschieht sie auf der Ebene der Vermittlung von christlichen Normen und Werten wie z.B. der freiwilligen Arbeit für das Gemeinwohl der Gemeinschaft als Leiterin

der Kindergruppe. Diese Vermittlung führt dazu, dass die Bindung zur Gemeinschaft verstärkt und der Fortbestand der christlichen Lehre gesichert wird. Andererseits findet Reproduktion in der Form statt, dass Gemeindeglieder im Netzwerk der Gemeinschaft Rollenträger notwendiger Bereiche werden. Dies kann dazu führen, dass sich die Mitglieder entweder verstärkt für ihre Gemeinde einsetzen oder ihr Engagement auch außerhalb der Gemeinschaft durch sozialetisches Verhalten wirksam wird. Prozesse der Angleichung durch religiöse Werte- und Normenvermittlung stärken nicht nur den Fortbestand der Gemeinde, sondern entsprechen auch einem missionarischen Auftrag der Heilsverkündung, dem die Gemeinden folgen. Jedoch verlaufen die Interaktionen nicht ohne Differenzen. Im folgenden Abschnitt werden Aushandlungsprozesse beschrieben, die sich um Spannungen innerhalb der Gemeinschaft drehen.

Aushandlungsprozesse: Hauskreise und Gruppentreffen als Diskursorte

Neben den wöchentlichen Gottesdiensttreffen finden sich Gläubige zum gemeinsamen Bibelstudium und zum Gespräch in Hauskreisen zusammen. Diese können in unterschiedlichen Stadtteilen oder umliegenden Kleinstädten und Dörfern organisiert sein. Hauskreise stellen neben Gottesdiensten einen weiteren sozialen Raum dar, in welchem die Gläubigen über religiöse Inhalte zu bestimmten Themen diskutieren, gemeinsam essen, die Kinder zusammen spielen oder die neuesten Informationen und Ereignisse ausgetauscht werden können. Zumeist steht jedoch das intensive Bibelstudium oder Fragen zur religiösen Lebensführung im Vordergrund. Der ortszuständige Pastor gibt jede Woche ein Thema oder eine Bibelstelle vor, die dann gemeinschaftlich, entweder unter Anleitung des Pastors oder eines stellvertretenden Hauskreisleiters, besprochen werden.

In diesen Hauskreisen treffen Menschen unterschiedlichen Alters aufeinander, tauschen nicht nur Informationen aus, sondern teilen auch Gefühle und Sorgen miteinander. Gefühlsbekundungen oder Problemdarstellungen nehmen einen hohen Stellenwert ein, weil die eigene Position auf diese Weise verdeutlicht wird, aber auch in Relation zur Norm gesetzt wird, wie bibeltreu oder fest man im Glauben steht. Die Frage danach, wie gefestigt der eigene Glaube ist, wird oft gestellt. Nur die regelmäßige Teilnahme und das Berichten über eigene Glaubenserfahrungen vor den anderen Gläubigen

erzeugt Legitimation, Teil der Gemeinschaft zu sein. Durch die stete Annäherung der Gemeindemitglieder aneinander werden Beziehungen in der Gemeinschaft intensiviert.⁹ In den großen, städtischen Gemeinden werden oft Gruppen nach unterschiedlichen Lebensbereichen gebildet, z.B. die Gruppe der Ehepaare oder Singles. In den kleineren Gemeinden ist das nicht immer umsetzbar. Durch die vorgenommene Rollenzuschreibung „Ehemann“, „Ehefrau“, „Alleinstehende“, „Ältester“ oder „Jugendlicher“ und die dementsprechende Einteilung in Gruppen findet zwar eine Positions- und Statuszuteilung innerhalb der Gemeinschaft statt, aber damit geht nicht automatisch eine Konformität in Anschauungen und Überzeugungen einher, auch wenn diese Konformität angestrebt wird. Insbesondere zwischen der älteren und der jüngeren Generation finden Aushandlungsprozesse um die religiöse Lebensführung statt. Eine junge Koreanerin beschreibt eine Diskussion über die Bedeutung des Glaubens wie folgt:

„Letzte Woche haben wir z.B. darüber gesprochen über Glauben. Wie tief wir im Glauben sind. Oder der Meinung sind, es zu sein. Oder wie viel wir riskieren, um vielleicht näher zu Gott zu kommen. Wie bereit wir sind, Dinge aufzugeben für Gott und was wir auf uns nehmen wollen für Gott. Und über solche Themen wird dann diskutiert. Da gab es verschiedene Ansichten. Manche sagen, ja weiß nicht, ab und zu hat man dann auch keine Lust zu beten oder ab und zu hat man keine Lust, Bibel zu lesen. Und das heißt aber nicht, dass wir Gott nicht lieben, sondern es ist menschlich. Da gab es, da Leute diese Ansicht hatten, aber wir hatten auch Pärchen, die gesagt haben, wenn du einmal Gottes Liebe gespürt hast, kannst du es gar nicht anders als Bibel zu lesen. Dass du es gerne tust oder dass du gerne betest, dass es das Natürlichste eigentlich ist, was du machst, wenn du einmal diese Liebe gespürt hast. Und

9 Kwon, Kim und Warner sehen darin einer Verknüpfung sozialer und religiöser Rollen: „Korean immigrant churches generally state fellowship among members as one of their explicit goals (a major manifest function) and provide lunch/coffee hours after worship and district/cell meetings. As church members get together, keep close relationships, and perform the churchrelated responsibilities assigned to them, many opportunities to satisfy their primary and secondary group needs are created. Once again, religious and social roles are combined.“ (Kwon/Kim/Warner 2001: 89)

wir sind nicht zum gemeinsamen Nenner gekommen und es ist so, die Meinungen wurden geäußert und dann haben wir darüber gesprochen.“

Die Gläubigen sind sich den normativen Vorgaben und Erwartungen, die an sie gestellt werden, bewusst. Jedoch müssen die Positionen oft neu ausgehandelt werden, weil in den Gemeinden und Hauskreisen eine stete Fluktuation herrscht. Die Fluktuation zeigt sich in verschiedenen Formen. Koreanische Christen – insbesondere der zweiten Generation – bleiben nicht ihr ganzes Leben einer Gemeinde treu, bedingt durch einen Berufswechsel, das Ende des Studiums oder einen langen Anfahrtsweg wechseln sie die Gemeinden. Zudem suchen einige Gläubige nach der für sie idealen Gemeinde. Dabei orientieren sie sich an den Fähigkeiten des Pastors oder der Zusammensetzung der Gemeinde. So bevorzugen Studenten Gemeinden, in denen ebenfalls andere Studenten anwesend sind und es vielleicht sogar auf diese Gruppe abgestimmte Angebote gibt. Weiterhin nehmen koreanische Austauschstudenten und Geschäftsleute vorübergehend am Gemeindeleben teil, die nur für eine bestimmte Zeit in Deutschland bleiben. Und zuletzt ist eine hohe Anzahl der koreanischen Pastoren ebenfalls nur vorübergehend in den Gemeinden tätig, weil sie beispielsweise in Deutschland einer theologischen Promotion nachgehen und anschließend nach Korea zurückkehren. Emotionale Stressäußerungen sind mögliche Nebeneffekte der Fluktuation, was im Dialog in einem Interview eines deutsch-koreanischen Ehepaares (sie ist Koreanerin), welche schon lange Mitglieder ihrer Gemeinde sind, zu dieser Thematik deutlich wird:

Er: „Aber abschließend darf ich sagen, dass das ein wichtiger Aspekt ist, für die zwischenmenschliche Beziehung. Ich habe schon häufiger gesagt, ich lasse nicht mehr zu, so was zu verändern vielleicht. Ich lasse nicht mehr (-), ich denke, dass einzige was wir machen können ist, die Menschen nicht mehr so nahe kommen zu lassen. Damit die Enttäuschung nicht so groß ist, wenn sie wieder loslassen muss. [...] Aber mittlerweile glaube ich, dass die Gemeinden hier jetzt so langsam sehen, oder die Generation sehen, die Fluktuation wird immer schneller. [...] Die Älteren werden immer weniger, die Jüngeren ziehen nach. Aber es bleibt, es ist (-) wer, es ist vielleicht kein richtiger Vergleich, aber es ist vielleicht ein treffender Vergleich. Es ist mehr oder weniger eine Bahnhofsstation, eine Durchgangsstation.“

Sie: „Aber wenn man immer gibt und gibt, dass man dann ein bisschen ins Herz geschlossen hat und muss man wieder loslassen und so. Da gehört ne Menge (-) ja

doch ein bisschen Bereitschaft, ne. Das ist halt so. Die müssen auch irgendwann einmal gehen und so. Ich denke trotzdem, dass es nicht gute Art, dass man jetzt Grenze setzt. So, sie gehen ja sowieso jetzt weg! Jetzt müssen wir ganz hart sein! Nicht unsere Liebe weitergeben und so! Unsere Gefühle haben überhaupt gar keine, wie soll ich denn sagen [...] Nein, Priorität nicht. [...] Jetzt mache ich mein Herz ganz hart und lasse nicht ran, ja. Das würde ich auch nicht machen. Das ist auch irgendwo, dann keine Jüngerschaft von Christen. Ich lasse sie jedenfalls auch ran. Gebe ich meine Liebe und auch diese ganze compassion und so, ja. Trotzdem ist schwierig damit umzugehen.“

Das Ehepaar versucht, diskursive und emotionale Strategien zu entwickeln, um mit der Belastung sich immer wieder auf neue Mitglieder einstellen zu müssen, die nach einer gewissen Zeit wieder die Gemeinde verlassen, umzugehen. Während er sich dazu entschließt, weitere Interaktionen mit den neuen Mitgliedern auch in Zukunft zu begrenzen, um sich selbst zu schützen, argumentiert sie im Sinne der Gemeinschaft. Ihrem Verständnis nach zeichnet sich die Gemeinde, welche sie als Jüngerschaft von Christen versteht, dadurch aus, dass ein Christ für die Gemeinschaft seine Liebe und sein Mitgefühl einbringt. Sie versucht sich in diesem stetigen Interpretationsprozess an religiösen Werten und Normen zu orientieren, die die Gemeinschaft kennzeichnen. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass das Erleben und Handeln eines Individuums von seiner eigenen symbolischen Perspektive auf eine Situation abhängt. Diese Situation stellt die Grundlage für Interaktionen dar und wird prozessual immer wieder durch die Beteiligten ausgehandelt.

Ein weiteres Beispiel soll exemplarisch den Prozess der Aushandlung beschreiben, in dem eine zuvor austarierte Rollenzuschreibung wirksam wird, um Abweichungen innerhalb der Gemeinde auszugleichen. Es ist ebenfalls dem Interview mit dem eben erwähnten Ehepaar entnommen. Ihre Rolle in der Gemeinde ist mit einer Wächterfunktion vergleichbar. Diese Rolle kann fast in jeder Gemeinde identifiziert werden und wird nur an denjenigen vergeben, der die Interaktionen und Beziehungen der Gemeinschaft im Blick hat, die Gemeinschaft seit langem kennt und eine gewisse Autorität ausstrahlt. Die Ehefrau definiert ihre Position wie folgt:

„Meine Funktion ist, so mütterliche Funktion in Kirche. Wenn jemand hungert oder wenn jemand gesetzmäßig auch so (-) ja nicht klarkommt im Leben. Da muss man

auch ein bisschen Halt, ja aufpassen. Auch deren Problematik anhören. [...] Aber ich mache glaube ich halb auch Presbyterarbeit ((lacht leise)) und halb auch diese Kirchenmutterarbeit. [...] Aber jedenfalls, wenn jemand (-) so 'n bisschen, sag ich mal, abtrünnig wird und so. Da darf man auch ganz einfach so, jetzt du kommst jetzt in die Kirche und jetzt haben wir vergessen. Sondern meine Funktion ist auch (-) auch noch da, wir haben dich nicht vergessen, ne. Gerade ein bisschen Hilfestellung da anzubieten, ja. Unser seelisches Leben ist ja auch nicht immer gerade bahnig. Mal tief, mal runter und so. ((macht mit ihrer Hand Wellenbewegungen auf und ab)) Gerade solche Zeit muss man wirklich Glaubensbrüder wirklich (-) ja gut kontaktieren.“

Der Ehemann konkretisiert ihre Ausführungen, indem er eine Situation beschreibt, in der ein Gläubiger oder eine Familie nicht mehr im Gottesdienst erscheint. Dabei zieht er einen Vergleich zwischen koreanischen und deutschen Gemeinden. Während es in deutschen Gemeinden eher üblich sei, sich mit seinen Problemen an den Pastor oder eine andere Vertrauensperson zu wenden, verhält es sich seiner Ansicht nach in koreanischen Gemeinden so, dass Probleme und Konflikte nicht direkt angesprochen werden, sondern erwartet wird, dass das Umfeld die Problemlage erkennt und auf die jeweilige Person zukommt. Er unterstreicht seine Beobachtungen wie folgt:

„Zum Beispiel wenn irgendwas nicht so rund läuft in den Gemeinden oder wenn eine Familie Schwierigkeiten hat mit der Gemeinde. Ja, dann bleibt die einfach ein zwei Wochen fern, des Gottesdienstes. Nicht wegen, das ist keine, darf man das nicht falsch verstehen, dass der Glaube verloren geht. Sondern einfach (-) man erwartet quasi dann, irgendjemand ruft dann auch mal an und kümmert sich um mich. Man erwartet, diese Aktion kommt von außen. Und das deshalb (-) ist dieses Gefühl aufzubringen, wer könnte, wer (-) wer könnte diese (-) wer wünscht diesen Kontakt? Das ist ein Feingefühl, was eben auch selbstverständlich die Frauen, die koreanischen Frauen, haben.“

Die angeführten Beispiele zeigen auf, dass die Hauskreis- und Gruppentreffen als soziale Räume fungieren, in denen Prozesse der Annäherung und Aushandlung der Mitglieder untereinander stattfinden. Dies geschieht wie genannt über den Diskurs entlang theologischer Fragestellungen zur religiösen Lebensführung, in denen die Mitglieder versuchen eine eigene Haltung zu den Inhalten zu entwickeln und diese mit ihrem Handeln in Ein-

klang zu bringen. Zumindest soweit wie es von der Gemeinschaft erwartet wird, um als Teil dieser wahrgenommen zu werden. Sobald Abweichungen z.B. in Form von Konflikten stattfinden und Mitglieder Ereignisse in ihrer Gemeinschaft nicht mehr als sinnvoll oder unterstützend erfahren, können Mitglieder mit einer Schlüsselposition als Vermittler einschreiten, um die Spannungen zu lösen. Wenn sich jedoch Konflikte zuspitzen und sich Gruppen bilden, die unterschiedliche Positionen vertreten, oder gar der Pastor mit seiner zentralen Rolle für die Gemeinschaft infrage gestellt wird, dann können Brüche in symbolischen Interaktionen entstehen. Die Beteiligten sind in Interaktionen nicht mehr in der Lage, sich in ihr Gegenüber hineinzuversetzen und eine andere Position einzunehmen. Da Konflikte selten offen ausgetragen werden und, wie im letzten Beispiel beschrieben, oftmals von Defensivität geprägt sind, kann die konkrete Rollenzuweisung in Gemeinden das soziale Miteinander erleichtern. Die Zuschreibung von Rollen und Positionen dient also nicht nur dazu, die Gemeinschaft zu strukturieren, sondern auch der sozialen Kontrolle, wie es am Beispiel der Wächterrolle deutlich wurde. Interaktionen und Interventionen können sowohl aktiv – in Form konkreter Wortbeiträge oder Handlungen – als auch rezeptiv – als Reaktion auf eine vorangegangene Interaktion – sein. Beide Formen sind nicht immer klar zu trennen und treten häufig im Wechselspiel auf. Dies entspricht der Dynamik, die ein Netzwerk kennzeichnet.

Während in Kleingruppen vor allem religiöse Inhalte vermittelt werden und diese Gruppentreffen zudem soziale Räume darstellen, in denen die Mitglieder diskursiv Spannungen verarbeiten und Positionen innerhalb der Gemeinschaft aushandeln können, möchte ich im Folgenden auf das gemeinschaftliche Gebet als die religiöse Praxis eingehen, welche vor allem Prozesse des Sich-Einfühlens ermöglicht.

Das gemeinschaftliche Gebet als rezeptiver Prozess

Ich gehe an dieser Stelle noch einmal vertiefend auf das gemeinschaftliche Gebet als Aspekt religiöser Praxis ein. Zwar werden Gebete von den Mitgliedern als persönlicher Austausch mit Gott verstanden, welche vor allem im privaten Umfeld stattfinden. Jedoch zeigte sich in den Interviews und der teilnehmenden Beobachtung, dass auch das gemeinschaftliche Gebet eine zentrale Bedeutung in der religiösen Praxis in koreanisch-christlichen Gemeinden einnimmt. Diese religiöse Praxis kann Bestandteil eines Got-

tesdienstes – insbesondere in Pfingstgemeinden – sein. Vor allem wird das gemeinschaftliche Gebet aber in Hauskreisen gepflegt. Wenn ein Gläubiger in einem laut gesprochenen Gebet andere Menschen an seinen Sorgen, Erlebnissen und Gefühlen teilhaben lässt, dann kann das mit körperlichen Äußerungen wie Weinen, Schluchzen, Zittern oder Wehklagen einhergehen. Das Geäußerte wird aufgegriffen und auf den Betenden mit besänftigenden Berührungen, wie einem Handauflegen oder beruhigenden Worten, eingewirkt. Das gemeinschaftliche Gebet ist somit eine der Interaktionsformen in der Gemeinde, durch welche intensiv das Hineinversetzen in das Gegenüber praktiziert wird. Die Beteiligten versuchen, unter Zuhilfenahme der Bibel und den Bezug auf christliche Normen und Werte, eine gemeinsame symbolische Sprache zu entwickeln, auf deren Grundlage auch zukünftige Ereignisse verarbeitet werden können. Durch regelmäßige Gebete in der Gemeinschaft und der Offenbarung privater Sorgen werden enge Beziehungen unter den Gläubigen geknüpft und zugleich etablieren sich Rollen wie beispielsweise der „guten ZuhörerIn“, des „Helfers“ oder des „religiösen Experten“, welcher durch fundierte Kenntnisse der religiösen Schriften Beistand spenden kann. Die oben angeführte koreanische Ehefrau hat durch ihren Beruf als Krankenschwester Kompetenzen im Umgang mit psychisch labilen Menschen erlangt und gilt als besonders aufmerksam und einfühlsam. Sie hat ein Gespür für die Anliegen der Mitglieder entwickelt und eine Position inne, die sich stabilisierend auf die Gemeinschaft auswirkt. In einer gemeinschaftlichen Gebetsituation geht sie auf die Gefühlslage ihres Gegenübers ein und nimmt dessen Probleme ernst. Ihre Aufgabe besteht primär darin, dem Betenden das Gefühl zu vermitteln, dass er nicht alleine mit seinen Sorgen ist, sondern jemand anderes ihm zuhört, mitfühlt und für ihn betet. Durch das laut gesprochene Gebet können alle Beteiligten Anteil nehmen und das Gemeinschaftsgefühl wird durch die Rezeption gestärkt. Das gemeinschaftsstiftende Element ist also die Anteilnahme an den Sorgen des anderen. Ganz nach dem Sprichwort: *Solamen est miseris socios habuisse molorum*.¹⁰ Durch die Anteilnahme an einer schmerzlichen Erfahrung werden unter den Gebetsteilnehmern oft enge Bindungen hergestellt. Die Anteilnahme drückt sich beiderseitig durch Gefühlsäußerungen sowohl körperlich-motorischer als auch verbaler Art aus. Das gemein-

10 „Trost für die Unglücklichen ist es, Genossen des Unglücks zu haben.“ (Spinoza 1677: 208).

schaftlich geteilte Gebet kann also als ritualisierte Kommunikation bezeichnet werden. Kommunikation und Interaktion sind in diesem Fall einerseits äußerlich wahrnehmbar und „zugleich durch intensive innere Aktivitäten aller Beteiligten gekennzeichnet“ (Krotz 2008: 39). Diese Interaktionen stärken nicht nur die Beziehungen der Mitglieder untereinander, sondern auch die Handlungsfähigkeit der gesamten Gemeinschaft. Religiöse Normen und rituelle Wiederholungen wirken durch die Interaktion der Mitglieder, sodass die Gemeinschaft lebendig und handlungsfähig bleibt. Fällt eine Position in einer Gemeinschaft aus, muss sich das Netzwerk entweder neu zusammenfügen oder es zerfällt in einzelne Bestandteile. Dies wird in einer Allegorie einer Interviewten deutlich:

„Gerade ein Gebet, wenn man zusammen betet, hat enorme (-) so Zusammengehörigkeit, ja. Zum Beispiel hat jemand, unsere Gemeindeleben ist wie Korintherbrief, sagt ist Körperschaft. Einer hat Augenfunktion, Riechfunktion, Sprechfunktion, Hörfunktion und so. Und sag ich mal, einer vielleicht auch eine Händefunktion, das fällt weg. Das merken die, so eine kleine Gemeinde, ne. Und dann kann man auch nicht ganz einfach sagen, ach ja, die hat auch keinen Glauben dazu und so. Gerade solche Situationen muss man auch zusammenhalten. Also ich habe große Erfahrung gemacht, ganz einfach zusammen beten und das hat enorme Kraft. Das spüre ich häufig, dass Heiliger Geist wirklich anwesend ist, ne.“

Ihre Aussage zeigt, dass das Gebet für den Gläubigen nicht nur die Funktion erfüllt, sich mit Wünschen, Sorgen oder Leiderfahrungen an Gott zu wenden. Durch die regelmäßige religiöse Praxis wird zudem die Gemeinschaft gefestigt und die gemeinsame Bewältigung von Problemen möglich gemacht. Der Einzelne übernimmt eine Aufgabe innerhalb der Gemeinschaft, so wie es anhand der unterschiedlichen Funktionen eines Körpers verdeutlicht wurde. Die Betenden schöpfen im Gebet Kraft und die Anwesenheit des Heiligen Geistes wird kollektiv erfahren. Insbesondere in koreanischen Pfingstgemeinden ist die Anbetung des Heiligen Geistes und der Wunsch, er möge die gemeinsame Zusammenkunft oder Aufgaben und Ziele der Gemeinschaft unterstützen, zentraler Bestandteil religiöser Praxis. Der Heilige Geist als personifiziertes Kollektivbewusstsein stellt das verbindende Element der Gemeinschaft dar.

Diese Beispiele beschreiben idealtypisch Interaktionen durch gemeinsame Gebete, welche auf den Prinzipien der Offenheit und des Vertrauens

basieren. Jedoch wird das gemeinsame Gebet nur dann als gemeinschaftlich verbindend empfunden, wenn sich die Beteiligten seit langer Zeit kennen. Dies scheint vor allem in kleineren Gemeinden der Fall zu sein, die 30-40 Personen nicht übersteigen und die nicht von einer hohen Fluktuation ihrer Mitglieder betroffen sind. Diese Gemeinden werden als familiärer empfunden und alle Mitglieder kennen sich untereinander. In größeren und stärker hierarchisch organisierten Gemeinden zeigte sich in der teilnehmenden Beobachtung und in den Interviews zu diesem Thema, dass es vielen Mitgliedern aufgrund von Scham und Angst vor Ehrverlust schwer fällt oder gar ein Tabu ist, sich gegenüber anderen Mitgliedern zu öffnen. So fürchtete eine junge Koreanerin soziale Ächtung durch andere Mitglieder, wenn sie sich öffentlich zu ihrem Konsum von Zigaretten in ihrem Hauskreis bekennt. Ein junger Pastor der zweiten Generation, welcher liberalere theologische Positionen vertritt, ermutigte sie, offen und ehrlich zu sein, sodass sie für sie beten können. Zunächst reagierte ihr Umfeld empört. Jedoch wurde der Diskurs in dem Kreis durch den jungen Pastor begleitet, sodass sie ihr Bekenntnis als befreiend empfand. Sie sagt, dass durch die Arbeit des Pastors eine offenerere und angenehmere Atmosphäre in dem Hauskreis entstanden ist, den sie und andere Mitglieder nun sehr gerne besuchen. Diese Entwicklung des Sich-öffnen-Könnens, ohne Angst davor haben zu müssen „sein Gesicht zu verlieren“, sei ein langsamer Prozess, der allgemein zur Verbesserung der Atmosphäre in der ganzen Gemeinde beitrage. Dieser Prozess deutet einen Wandel von Werten und Normen im sozialen Miteinander zwischen den Generationen in Gemeinden an.

FAZIT

In diesem Beitrag wurde anhand von drei exemplarischen Prozessformen, die innerhalb von koreanisch-christlichen Gemeinden stattfinden können, aufgezeigt, dass eine Schwerpunktverschiebung in der Wahrnehmung religiöser Migrantenorganisationen von funktionalen Räumen hin zu kommunikativen Interaktionsräumen lohnenswert sein kann. In Anlehnung an sinn- und bedeutungsbasierte handlungstheoretische Ansätze sollte vor allem der prozessuale Charakter dieser Gemeinschaften betont werden, um einer funktionalistischen Perspektive auf religiöse Migrantenorganisationen entgegenzuwirken.

Die erste Prozessbeschreibung der Angleichung, welche Gemeinden als Orte der Reproduktion vorstellt, verdeutlicht, wie über die Vermittlung religiösen Wissens und der Bereitstellung von Gelegenheiten zur Interaktion in Form von Posten oder Ereignissen, die Mitglieder Sinnstiftung erfahren, Teil der Gemeinschaft zu sein. Über Interaktionen in Gottesdiensten oder Gruppentreffen wird das Sich-Einpassen (neuer) Mitglieder befördert. Rollen in der Gemeinde können als Ausdruck des sozialen, kommunikativen Interaktionsraumes verstanden werden. Die Mitglieder nehmen in der Übernahme dieser Rollen Perspektiven auf ihre Gemeinde ein. Als engagierter Christ (in der Rolle des PR-Beraters für die Gemeinde) kann dieser sich selbst als Teil der Jüngerschaft Jesu Christi sehen, welcher die Positionen der Gemeinde auch nach außen vertritt. Durch Prozesse der Angleichung wird eine Einigung auf eine gemeinsame Sprache und geteilte Bedeutungen erzeugt, wodurch religiöses Wissen reproduzierbar und der Bestand der Gemeinschaft gesichert wird.

Die zweite Prozessbeschreibung von Aushandlungen in Form von Diskursen in Hauskreisen und Gruppentreffen thematisiert wie Mitglieder vor allem mit Spannungen und unterschiedlichen Ansichten in der Gemeinde umgehen. Kommunikative Prozesse des Sich-Einlassens stellen die Mitglieder vor die Herausforderung, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen. Das Beispiel des deutsch-koreanischen Ehepaares verdeutlicht, dass Spannungen zum einen zu Interaktionsverweigerungen führen können, aber auch wie internalisierte religiöse Normen und Werte dazu beitragen, weiterhin den Willen für das Sich-Einlassen aufzubringen, um die Gemeinschaft zu erhalten. Dies stützt die These, dass Gemeinschaften einen prozessualen Charakter haben. Die Rolle der „Wächterin“ steht exemplarisch für eine regulative Position innerhalb der Gemeinde, welche sowohl Interaktionen beobachtet als auch eine soziale Kontrollinstanz ist.

Die dritte Prozessbeschreibung der Rezeption in gemeinschaftlichen Gebeten beschreibt neben den anderen beiden Prozessen, welche eher auf strukturelle Homogenität und Reproduktion in Form von Wissensvermittlung abzielen, eine Gelegenheit zur Interaktion, die vor allem die emotionale Ebene der Mitglieder berührt. Das gemeinschaftliche Gebet ermöglicht Interaktionen, die ganz besonders das Sich-Einfühlen der Mitglieder stärken. Anteilnahme und die Möglichkeit, sowohl Freude wie leidvolle Erfahrungen miteinander zu teilen, fördern die engen Beziehungen der Mitglie-

der untereinander und stärken das kollektive Bewusstsein für die Gemeinschaft.

Diese drei Prozessformen deuten vielfältige Möglichkeiten der Interaktion für Menschen in einer religiösen Gemeinschaft an. Sie zeigen, dass Interaktionen, wenn man sie als eine Form der Kommunikation betrachtet, nicht nur den Einzelnen als Mitglied einer Gemeinschaft, sondern auch die Gemeinschaft als Ganze konstituieren. Koreanische Gemeinden als sozialer Raum stellen Gelegenheitsstrukturen dar, in der über religiöse Rituale hinaus, soziales und religiöses Wissen vermittelt wird, welches sinnstiftend sein kann.

LITERATURVERZEICHNIS

- An, Byong-Ro (1997): Die Religiosität der Koreaner in Deutschland (= Theion. Jahrbuch für Religionskultur, Band 8), Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang.
- Blumer, Herbert (1973): „Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus“, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie, Reinbek: Rowohlt, S. 80-101.
- Buswell, Robert E./Lee, Timothy S. (2006): Christianity in Korea, Honolulu: University of Hawai'i.
- Cho, Kun-Kap (1985): The Possible Faith Formation in the Experience of the Asian American Community. Unveröffentlichte Dissertation, Claremont School of Theology.
- Chóe, Chae-hyön (1986): Rückkehr- und Bleibeperspektiven koreanischer Arbeitsmigranten in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt a.M./Bern/New York: Lang.
- Choi, Sun-Ju C./Lee, You J. (2005): „Umgekehrte Entwicklungshilfe. Die koreanische Arbeitsmigration in Deutschland/Chöndo toen kaebal wön-jo. Togil üi hanin nodong iju“, in: Kölnischer Kunstverein u.a. (Hg.), Projekt Migration, Köln: DuMont, S. 735-742; 831-832. (mit Sun-Ju Choi; Deutsch/Koreanisch).
- Choy, Bong-youn (1979): Koreans in America, Chicago: Nelson Hall.

- Flick, Uwe (1999): *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*, Reinbek: Rowohlt.
- Fuhse, Jan/Mützel, Sophie (2010): „Einleitung: Zur relationalen Soziologie. Grundgedanken, Entwicklungslinien und transatlantische Brückenschläge“, in: Dies. (Hg.), *Relationale Soziologie – Zur kulturellen Wende der Netzwerkforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S. 7-36.
- Hertig, Young Lee (1991): *The Role of Power in the Korean Immigrant Family and Church*. Unveröffentlichte Dissertation, Fuller Theological Seminary.
- Hurh, Won M./Kim, Hei C./Kim, Kwang C. (1978): *Assimilation patterns of immigrants in the U.S.: A case study of Korean immigrants in the Chicago area*, Washington, D.C.: University Press of America.
- Hurh, Won M./Kim, Kwang C. (1984): *Korean immigrants in America. A structural analysis of ethnic confinement and adhesive adaption*, Cranbury, NJ: Fairleigh Dickinson University Press.
- Dies. (1990): „Religious Participation of Korean Immigrants in the United States“, in: *Journal for the Scientific Study of Religion* 29, S. 19-34.
- Hwang, Hyeon-Mi (1999): *Identitätsentwicklung und Zweisprachigkeit im interkulturellen Umfeld am Beispiel koreanischer Kinder der zweiten Generation aus den Arbeitnehmerfamilien in Deutschland*, Berlin: Logos-Verlag.
- Jeong, Yang-Cun (2008): *Koreanische Immigrationsgemeinden in der Bundesrepublik Deutschland (= Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums, Band 145)*, Frankfurt a.M./Oxford: Lang.
- Kim, Bok-Lim (1978): *The Asian Americans. Changing patterns, changing needs*, Montclair, NJ: Association for Korean Christian Scholars in North America.
- Kim, Dae G. (1985): *Major Factors Conditioning the Acculturation of Korean-Americans with Respect to the Presbyterian Church in America and Its Missionary Obedience*. Unveröffentlichte Dissertation, Fuller Theological Seminary, School of World Mission.
- Kim, Hung-Hyon (1998): *Deutsche und Koreaner: Gemeinsamkeiten und Gegensätze: von Seoul nach Berlin*, Seoul: Dongwoo-Verlag.
- Kim, Illsoo (1981): *New urban immigrants: The Korean community in New York*, Princeton, NJ: Princeton University Press.

- Kim, Yöng-hüi (1986): Sozialisationsprobleme koreanischer Kinder in der Bundesrepublik Deutschland: Bedingungen und Möglichkeiten für eine interkulturelle Erziehung, Opladen: Leske und Budrich.
- Krotz, Friedrich (2008): „Handlungstheorien und Symbolischer Interaktionismus als Grundlage kommunikationswissenschaftlicher Forschung“, in: Carsten Winter/Andreas Hepp/Friedrich Krotz (Hg.), Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 29-47.
- Kwon, Ho-Youn/Kim, Kwang C./Warner, R. Stephen (2001): Korean Americans and their religions: pilgrims and missionaries from a different shore, University Park, Pa.: Pennsylvania State Univ. Press.
- Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung, Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Lee, Jang-Seop (1999): Koreanischer Alltag in Deutschland – Zur Akkulturation der koreanischen Familien, Münster: Copenrath.
- Mead, George H. (1969): Philosophie der Sozialität. Aufsätze zur Erkenntnisanthropologie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Ders. (1973): Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Min, Pyong G. (1989): „Social functions of Korean churches in the United States. A paper read at the Annual Meeting“, in: Association for Asian Studies, Washington, D.C., S. 17-19.
- Spinoza, Benedictus de (1677): Die Ethik – Ethica. Lateinisch – Deutsch. Nach der Edition von Carl Gebhardts „Spinoza Opera“. Überarbeitung der Übersetzung von Jakob Stern (1888). Nachwort v. Bernhard Lakebrink, Reclam Verlag: Stuttgart, 2007.
- Warner, R. Stephen/Wittner, Judith G. (Hg.) (1998): Gatherings in Diaspora: Religious Communities and the New Immigration, Philadelphia: Temple University Press.
- von Wiese, Leopold (1966): System der Allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden der Menschen (Beziehungslehre), Berlin: Duncker & Humblot.
- Yoo, Jung-Sook (1996): Koreanische Immigranten in Deutschland – Interessenvertretung und Selbstorganisation, Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Yu, Chai-Shin (Hg.) (1996): Korea and Christianity, Seoul/Berkeley: Korean Scholar Press.